

Bedeutungen von Arbeit bei Kindern mit und ohne Migrationshintergrund

Hungerland, Beatrice; Liebel, Manfred

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hungerland, B., & Liebel, M. (2006). Bedeutungen von Arbeit bei Kindern mit und ohne Migrationshintergrund. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Soziale Ungleichheit, kulturelle Unterschiede: Verhandlungen des 32. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in München. Teilbd. 1 und 2* (S. 765-779). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-144998>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Bedeutungen von Arbeit bei Kindern mit und ohne Migrationshintergrund

Beatrice Hungerland und Manfred Liebel

Aus diversen Studien, die seit 1989 in einigen deutschen Bundesländern durchgeführt wurden (vgl. z.B. Liebel 1998; Ingenhorst 2000; Thüringer Landesamt für Soziales und Familie 2000; Liebel 2001: 137ff.; LBS-Initiative Junge Familie 2004) geht hervor, dass in unserer Gesellschaft Kinder an vielen Orten und Zeiten arbeiten: manchmal bezahlt und zumeist – als sei es selbstverständlich – unbezahlt, verboten oder in besonderen Fällen erlaubt, weil es von ihnen erwartet wird oder freiwillig, manchmal sichtbar und meist unsichtbar. Neben der Schule leisten sie einen mehr oder weniger großen Beitrag für sich, für andere, für die Familie, für die Gesellschaft. Und nicht nur das: Sie wollen arbeiten, nehmen ihre Arbeit häufig sehr ernst und arbeiten gerne, wenn die Bedingungen »stimmen«.

Arbeit gilt in der Soziologie als Schlüsselkategorie, über die in heutigen Gesellschaften Status und gesellschaftliche Stellung, also Macht und Herrschaftspositionen, verteilt werden. Dies gilt in besonderer Weise für entlohnte Arbeit. Private Alltagsarbeit, also Haus-, Erziehungs- und Sorgearbeit als nichtentlohnte, gleichwohl unentbehrliche gesellschaftliche Arbeit wird deutlich geringer geschätzt und verweist die Ausübenden auf einen nicht eindeutig bestimmbar Sozialstatus – der stattdessen in der Regel durch die Erwerbsarbeit des (Haupt-)Verdienenden in der Familie bestimmt wird. Ebenfalls gilt dies für jegliche andere Arbeit, die nicht in entlohnnten Normalarbeitsverhältnissen geleistet wird (zum Beispiel Ehrenämter).

Das traditionelle Arbeitsfeld der Kinder liegt jedoch wie das der Frauen im Bereich der Hausarbeit. Während sich die feministische Geschlechterforschung dieses Themas unter dem Stichwort »geschlechtsdifferente Arbeitsteilung« inzwischen ausgiebig angenommen hat, ist die generationale Arbeitsteilung bislang von der Forschung erst wenig thematisiert worden. Die Arbeit, die Kinder in der Familie leisten, wird häufig weder von Erwachsenen noch von Kindern als Arbeit angesehen. Aber auch andere, vergütete Tätigkeiten werden häufig nicht als Arbeit anerkannt, wenn sie von Kindern ausgeübt werden, weil sie in der Regel keinen lebensnotwendigen Beitrag zum Familieneinkommen darstellen.

Der Ausschluss aus erwerbsförmiger Arbeit und von der Erfüllung lebensnotwendiger Aufgaben gehört zum konstituierenden Merkmal des Kindheitsmusters westlicher Industriegesellschaften. In der Definition von Kindern als Lernende, wo-

rin der Schule und dem Schulerfolg der Vorrang vor allen anderen Tätigkeiten eingeräumt wird, kommt ein eurozentristisches Bild eines defizitären Kindes zum Ausdruck. Dieses Kind soll sich von den Eltern versorgt ungehindert seiner eigenen Bildungsarbeit widmen können.

Wenn die Arbeit von Kindern und Jugendlichen sich in Deutschland kaum an ökonomischen Sicherheits- und Versorgungsaspekten orientiert und auch eine eigenständige soziale Platzierung durch eigene Arbeitstätigkeit für sie nicht möglich ist, müssen Kinder andere Gründe haben, um zu arbeiten. Diesen wird sich dieser Beitrag widmen und zudem der Frage nachgehen, ob Kinder mit Migrationshintergrund ihrer Arbeit andere Bedeutungen zumessen als Kinder, die diesen nicht haben.

Zunächst soll kurz das Projekt vorgestellt werden, auf dessen Forschung sich die folgenden Ausführungen beziehen. Im Anschluss werden die wichtigsten Ergebnisse aus dem Datenmaterial vorgestellt, die einen Überblick über die verschiedenen Tätigkeiten und ihre Bedeutungszuschreibung der gesamten Kinder bieten. Danach soll ein spezieller Fokus auf die Migrantenkinder gelegt und gezeigt werden, ob bzw. wie sich die von uns befragten Kinder voneinander unterscheiden. Da es sich um eine qualitative Studie handelt, können in statistischem Sinn keine repräsentativen Aussagen getroffen werden, unsere Studie bietet jedoch einen Einblick in ein Feld, das in Deutschland im Unterschied zu den USA oder Großbritannien bisher nicht erforscht wurde.

1. Das Forschungsprojekt »Kinder und Arbeit«

Das Projekt »Kinder und Arbeit«¹, das von Sommer 2002 bis 2004 an der Technischen Universität Berlin durchgeführt und von der DFG gefördert wurde, befragte Kinder danach, welche Bedeutung die ausgeübte Arbeit für sie hat. Um den verschiedenen Tätigkeiten, die Kinder ausüben, gerecht zu werden, wurde im Rahmen des Projekts zunächst eine Erweiterung des Arbeitsbegriffs vorgenommen. Als Arbeit wird nicht nur jeder direkte, sondern darüber hinaus jeder indirekte Beitrag zur familialen Haushaltsökonomie angesehen. Dadurch kann auch die unentgeltlich geleistete Arbeit von Kindern im Privathaushalt konzeptuell gefasst und in die Analyse einbezogen werden. Wir gehen davon aus, dass die Arbeit von Kindern

¹ Der genaue Titel lautet: »Die Bedeutung von Arbeit für Kinder unter besonderer Berücksichtigung der gesellschaftlichen Partizipation und ihres Kompetenzerwerbs«. Unter der Leitung von Manfred Liebel gehörten dem Forschungsteam an: Beatrice Hungerland, Anja Liesecke, Bernd Overwien, Gesine Stühmeier und Anne Wihstutz.

beispielsweise die zeitliche Freisetzung der Eltern zur Erwerbsarbeit gewährleistet bzw. Tätigkeiten umfasst, für die eine Person bezahlt werden müsste. Als Kriterien für die Bewertung einer Tätigkeit als Arbeit galten: der Nutzen der Tätigkeit für andere und/oder Gelderwerb und/oder die Regelmäßigkeit der Ausübung.

Diese Erweiterung war wichtig, weil unbezahlte Arbeit bzw. Hausarbeit einen großen, aber bislang kaum erforschten Arbeitsbereich von Kindern darstellt. Die Arbeit, die Kinder in der Familie leisten, wird häufig weder von Erwachsenen noch von Kindern als Arbeit angesehen. Aber auch vergütete Tätigkeiten werden häufig nicht als Arbeit anerkannt, wenn sie von Kindern ausgeübt werden, weil sie im Norden in der Regel keinen lebensnotwendigen Beitrag zum Familieneinkommen darstellen.

Das Projekt nähert sich der Thematik mit einem subjektorientierten Zugang. Das bedeutet, dass die Kinder als ExpertInnen ihrer selbst angesehen werden, die eigenständige Aussagen über ihre Einschätzungen, Gefühle, Wahrnehmungen, Beurteilungen machen können. Vor diesem Hintergrund wurden die Perspektiven der Kinder von uns als ForscherInnen ernst genommen.

Im Zuge der Erhebung wurden in Berlin 38 qualitative Interviews mit Kindern im Alter von 9 bis 15 Jahren durchgeführt. Die Gespräche wurden in Orientierung an der *Grounded Theory* von Barney G. Glaser und Anselm L. Strauss (1998) ausgewertet. Der Feldzugang erfolgte durch Information über das Projekt an Schulen in den Klassen fünf bis acht, wobei auf eine gleichmäßige Einbeziehung aller Schultypen und Verteilung nach Ost- und Westbezirken geachtet wurde, eine Anzeige in einer regional weitverbreiteten und kostenlos an Grundschulen verteilten Kinderzeitung und gezieltes Ansprechen von Kindern bei der Arbeit. Darüber hinaus wurden Kinder aus der Medienbranche über Casting-Agenturen gesucht.

Von den befragten Kindern arbeiteten 26 für Geld, gleichmäßig nach Geschlecht verteilt. Da insgesamt 22 Mädchen und 16 Jungen an Interviews teilnahmen, liegt der Anteil der Kinder, die ohne monetäre Bezahlung arbeiten, bei den Mädchen (neun) etwas höher als bei den Jungen (drei). Die Verteilung nach Ost und West ist fast ausgewogen, in der Stichprobe befinden sich 18 Kinder aus östlichen und 20 aus westlichen Stadtbezirken. Die bezahlte Arbeit ist hier gleich verteilt.

Nach »ALTER« verteilten sich die Kinder folgendermaßen:

9 Jahre	10 Jahre	11 Jahre	12 Jahre	13 Jahre	14 Jahre	15 Jahre
2	1	8	4	9	9	4

Bei den Kindern im Alter unter elf Jahren handelt es sich jeweils um Kinder aus dem Medienbereich (Schauspiel, Synchronsprecher). Neun Kinder leben in Ein-El-

ternfamilien. Insgesamt befinden sich in der Stichprobe sechs Kinder mit Migrationshintergrund, auf deren Besonderheiten weiter unten eingegangen wird. Außerdem stammen zwei Kinder aus binationalen (deutsch-ausländischen) Familien.

2. Die Tätigkeiten und ihre Bedeutungen für Kinder

Das Arbeitsspektrum der befragten Kinder umfasst folgende Tätigkeiten:

Außer Haus: Zeitungen und Werbung austragen, Babysitting, Fabrikarbeit, Gartenarbeit, Rasenmähen, Stall ausmisten, Pferde pflegen, Nachhilfe geben, Auspreisen, Flohmarktverkauf, Synchronsprechen, Filmaufnahmen, Opernchor, Fahrradverleih, Hilfe in Gastronomie, Aushilfe in Bäckerei, Musizieren, Vorführung von Zauberkunststücken, Renovierungsarbeiten, Bücher archivieren.

Im Bereich von Haus- und Pflegearbeit: Geschwister hüten, Kinder zum Arzt begleiten, Bad putzen, kochen, einkaufen, spülen, Spülmaschine ein- und ausräumen, putzen, Staub saugen, Staub wischen, fegen, Tiere versorgen (füttern, rausbringen, säubern), Müll wegbringen, Wäsche waschen, zusammenlegen und einräumen, bügeln.

Die vorgefundenen Tätigkeiten der Kinder, die von uns anhand vorformulierter Kriterien als Arbeit eingestuft wurden, kategorisierten wir anhand der Bedeutungen, die sie für die Kinder haben, nach folgender Übersicht:

	<i>Unbezahlte Arbeit</i>	<i>Bezahlte Arbeit</i>
Von Eltern initiiert/unterstützt/gefordert:	A Hausarbeit, Betreuung, Versorgungsarbeit (Babysitting)	B a) <i>Lern- und Spaßorientiert:</i> Rasenmähen/Gartenarbeit, Pferdepflegen, Medienarbeit, Babysitting (bei Freunden der Eltern) b) <i>Ökonomisch motiviert</i> Zeitungsausstragen, gemeinsames Verkaufen auf dem (Floh-)Markt
Selbstorganisiert	C Babysitting, Kochen, Hausarbeit in anderen Haushalten, Tierpflege, Computerhilfe	D Flohmarkt, Kunststücke, Fahrradverleih, Zeitungsausstragen, Bibliothek sortieren, Süßigkeiten verpacken, Schiedsrichter, Babysitting

Übersicht 1: Klassifikation von Arbeiten und ihre Bedeutungen für die Kinder

(Quelle: DFG-Projekt »Kinder und Arbeit«)

A – Von den Eltern initiierte bzw. geforderte unbezahlte Arbeit

Mithilfe im Haushalt und bei der Betreuung jüngerer Geschwister wird von fast allen Eltern erwartet und von fast allen Kindern ausgeübt und stellt den umfangreichsten Arbeitsbereich von Kindern dar. Einige Tätigkeiten im Haushalt können als »typische Kinderarbeiten« mit hohem Verbreitungsgrad angesehen werden (das eigene Zimmer sauber halten, Mülleimer raustragen, Tisch decken und abdecken, spülen bzw. Spülmaschine ein- und ausräumen, Haustier versorgen). Allerdings variieren die Anzahl der Tätigkeiten sowie der Umfang der zeitlichen Einbindung stark.

Nach Aussage der Kinder wird diese Arbeit in der Regel von den Müttern organisiert, angeleitet, delegiert und überwacht. Die Organisation und Koordination der anfallenden Aufgaben unter den Familienmitgliedern obliegt den Müttern selbst dann, wenn die Väter arbeitslos sind, und unabhängig davon, ob sie selber berufstätig sind oder nicht.

Lea (13)²: »Na ja, das ist jetzt nicht so, dass wir jetzt einen Plan haben (...), das ist so, dass unsere Mutter (...) dann sagt zum Beispiel: ja, wäre nett, wenn ihr morgens immer den Müll mitnehmen könntet, oder nach dem Essen sagt sie, ja, Lea, komm mal abtrocknen. Aber das ist jetzt nicht so fest vorgelegt.«

I: »Also habt ihr da auch Mitspracherecht und könnt sagen: nö, will ich jetzt nicht?«

L: »Ja, wir können das sagen, aber es ändert nichts. Also besser ist, wenn man's dann gleich macht, aber diskutieren hilft nicht. Also da ist meine Mutter ganz hart.«

Väter delegieren seltener Arbeiten an die Kinder. Teilweise führen sie die übertragenen oder übernommenen Tätigkeiten mit den Kindern gemeinsam aus, wobei ihnen die Kinder, zumeist die Söhne, als Assistenten zur Seite stehen sollen oder dürfen. Neben dem Nützlichen spielt der Spaßfaktor bei diesen gemeinsamen Arbeiten eine Rolle: Die Arbeit wird von den Vätern als eine Art Freizeitbeschäftigung genutzt, in der Zeit gemeinsam mit dem Kind sinnvoll verbracht wird, also explizit Gemeinschaft hergestellt werden kann.

Zum einen entlastet die Übernahme der Arbeit die Eltern, indem sie ihnen Zeitressourcen zur Verfügung stellt, zum anderen stehen auch Lern- und Erziehungsaspekte als Motive der Eltern dahinter. Die sozialökonomische Stellung der Familie spielt allerdings eine große Rolle für die Menge der von den Eltern erwarteten Haus- und Sorgearbeit. Kinder aus begüterten Familie wurden seltener von den Eltern zur Mithilfe angehalten, weil ein großer Teil dieser Arbeit von einer bezahlten Reinigungskraft oder der (nicht berufstätigen) Mutter erledigt wurde.

Kinder haben das Gefühl, nur wenig Aushandlungsmöglichkeiten in Bezug auf solcherart Arbeit zu haben. Ähnlich wie die Verpflichtung zum Schulbesuch emp-

2 Dieser und die folgenden Namen sind von den Kindern selbst gewählte Pseudonyme.

finden sie sie als unausweichlich und selbstverständlich bis unangenehm und langweilig.

Unausgesprochener Konsens oder Selbstverständlichkeit scheint zu sein, dass Erwachsene diese Arbeit anordnen und ihre Ausführung erwarten können. Diese Art der Arbeit kann als Ausdruck einer generationalen Hierarchie innerhalb der Familie gelten, denn es gibt nur einen begrenzten Spielraum für Aushandlung über Zeitpunkt, Häufigkeit und Intensität der Ausübung der Tätigkeit.

Untereinander sprechen Kinder kaum über mithelfende Tätigkeiten, es ist weder etwas, worauf man besonders stolz sein könnte, noch etwas, worüber man sich beklagt. Dies kann als Sich-Fügen in die Unvermeidlichkeit der Positionierung in die soziale Hierarchie innerhalb der Familie und der Gesellschaft überhaupt verstanden werden, in der das Senioritätsprinzip (Elson 1982) unausgesprochen als Norm vorherrscht.

Vor dem Hintergrund der generationalen Hierarchie gibt es Variationen in den Familien bezüglich des Selbstverständnisses als Familie und der Aufgaben ihrer Mitglieder füreinander. Das Selbstverständnis variiert hinsichtlich der Einbeziehung oder Partizipation des Kindes an der Gemeinschaft. Die Dominanz der Eltern kann je nachdem, wie autoritär oder demokratisch die Kind-Eltern-Beziehung strukturiert ist, mehr oder weniger deutlich sichtbar werden.³

B – Von den Eltern unterstützte bezahlte Arbeit

Die von Eltern initiierte bzw. deutlich unterstützte bezahlte Arbeit der Kinder reflektiert ebenfalls das hierarchische generationale Verhältnis. Eltern unterstützen die bezahlte Arbeit ihrer Kinder, weil sie sich dadurch den Erwerb von verschiedenen Kapitalarten (im Sinne von Bourdieu 1983) erhoffen. Neben dem Erwerb von ökonomischem Kapital, der zumindest in Deutschland nicht im Vordergrund steht oder dies zumindest nicht zugegeben wird, kann oder soll die Arbeit der Kinder dem Erwerb von kulturellem und sozialem Kapital dienen.

Bei den bezahlten Tätigkeiten, die von Eltern gefordert bzw. initiiert werden, handelt es sich um zusätzliche Arbeit, die nicht im Rahmen der üblichen Haushaltsverpflichtungen geleistet wird. Auch hier steht die Lernerfahrung häufig dezidiert an erster Stelle der Motivation, welche die Kinder bei ihren Eltern für die Unterstützung der Arbeit vermuten.

³ Du Bois-Reymond u.a. (1994) konstatieren eine Entwicklung der Familien von autoritärem Befehlshaushalt zum Verhandlungshaushalt. Auch für den Verhandlungshaushalt gilt, dass eine generationale Hierarchie zwischen Eltern und Kindern bestehen bleibt, weil es die Erwachsenen sind, die den Rahmen und die Bedingungen der Mitbestimmung vorgeben.

Kinder glauben, dass ihre Eltern es gut finden, wenn sie durch die und bei der Arbeit Selbstbewusstsein entwickeln, Verantwortung lernen sowie den Wert selbstverdienten Geldes zu schätzen lernen. Für Eltern und Kinder steht also hier in erster Linie der Bildungsaspekt im Vordergrund, der materielle Gewinn dieser Arbeit wird ebenfalls als Lernfaktor angesehen. Von Eltern und Kindern wird diese Arbeit als Investition für die Zukunft betrachtet, wobei der zu erwartende Nutzen nicht unmittelbar mit der konkreten Tätigkeit verknüpft wird. Stattdessen steht vor allem die Entwicklung von *soft skills* im Vordergrund.

Zu den primär *lernorientierten* Arbeiten zählen Rasenmähen und Gartenarbeit, Pferdepflegen, Medienarbeit und zum Teil Babysitting (bei Freunden der Eltern). Bei diesen Arbeiten können, wollen und sollen Kinder sich ausprobieren und dabei verschiedene Fähigkeiten und Fertigkeiten erwerben.

I: »Und was sagt denn deine Mutter dazu, dass du babysittest?«

Juliane (14): »Ich glaube, sie findet das gut, (...) dass wir halt auch so Verantwortung übernehmen und so, das findet sie auch, glaube ich, gut, weil, dann lernt man das schon mal. Also ich will später auch mal Kinder haben und so und dann muss man das ja auch können.«

Solche Tätigkeiten sind in erster Linie Kindern aus bildungsbürgerlichen Schichten vorbehalten, weil diese in der Regel durch entsprechende Sozialkontakte der Eltern ermöglicht werden. Sie sind also auf bereits vorhandenes Sozialkapital der Familie angewiesen. Die Arbeit wird häufig sehr gut bezahlt, auch wenn das Geld explizit nicht das Motiv zur Aufnahme der Arbeit ist. Zum Teil sind erhebliche Zeitrressourcen der Eltern, vor allem der Mütter erforderlich, um die Arbeit durchführen zu können (Fahren zu Castings für Medienkinder, »Hintergrund/Netz« beim Babysitting).

Als primär *ökonomisch* motivierte Arbeiten wurden uns Zeitungsaustragen und gemeinsames Verkaufen auf dem Flohmarkt oder anderen Märkten genannt, wobei sich neben diesen in unserem Sample vertretenen Arbeiten vermutlich auch zahlreiche andere ökonomisch motivierte Tätigkeiten bei Kindern finden lassen.⁴ Nur wenige der von uns befragten Kinder gaben an, zum Familieneinkommen beitragen zu müssen. Dies mag an unserer Auswahl und an der Tabuisierung des Themas liegen. Denn gleichwohl ist in materiell schlecht gestellten Familien, vor allem in Ein-Elternfamilien, die ökonomische Komponente nicht von der Hand zu weisen.

Jüngere Kinder arbeiten vorwiegend gemeinschaftlich mit den Eltern, tragen gemeinsam mit ihnen Zeitung aus oder stehen mit ihnen am Flohmarktstand. Dadurch steht für sie das Geldverdienen nicht im Vordergrund, sondern die Arbeit

4 Dieses legen die in den verschiedenen Länderstudien aufgefundenen Tätigkeiten nahe (vgl. z.B. Thüringer Landesamt für Soziales und Familie 2000).

wird zu einer gemeinsamen Aktivität und erhält eine Art Freizeitcharakter, ähnlich wie bei der unbezahlten Gemeinschaftsarbeit, die Väter mit ihren Söhnen ausüben. Auch der Umgang mit selbstverdientem Geld sowie das Verständnis dafür, dass Tätigkeiten einen Wert besitzen, gehören zu den Kompetenzen, die Kinder lernen sollen. Dabei wird sowohl von Eltern als auch von Kinderseite Wert darauf gelegt, dass die Arbeit Spaß macht und damit einen »Freizeitcharakter« erhält. Für die Kinder selbst ist oft der »Spaßfaktor« bei der Arbeit höherwertiger als die Möglichkeit, Geld zu verdienen.

Kelly (12): »Schön auch zusammen auszutragen, dann kann man auch unterwegs quatschen. Ja, oder wir nehmen auch immer den Hund mit, dann braucht man nicht immer danach noch Gassi gehen. Der freut sich dann immer schon, wenn wir die Zeitungen in die Rucksäcke packen.«

C – Selbstorganisierte unbezahlte Arbeit

Die selbstorganisierten unbezahlten Arbeiten werden nicht von Erwachsenen erwartet oder verlangt, sondern von den Kindern selbst gewählt und übernommen. Die Kinder sind stolz auf diese Arbeit, denn sie sind sich bewusst, dass sie ein Stück Verantwortung übernehmen, welche von ihnen nicht selbstverständlich erwartet wird oder werden kann.

Charakteristisch für solche Arbeiten ist, dass sie über das hinaus gehen, was von Kindern – entsprechend dem bürgerlichen Kindheitsbild – üblicherweise gefordert wird, und dass sie Erwachsene entlasten. Die Kinder sprechen explizit davon, dass sie mit dieser Arbeit helfen, Unterstützung leisten möchten. Als Gratifikation für diese Arbeit erleben sie zum einen den Stolz auf die zusätzliche Leistung sowie die Anerkennung durch Erwachsene. Die Kinder erkennen selbst die Relevanz ihrer Arbeit und erleben die Übernahme zusätzlicher Verantwortung als »ehrenhaft« und Überschreitung des zugewiesenen »kindlichen Spiel-Raums«. Darauf sind sie stolz, vor allem, wenn sie dadurch Achtung gewinnen und eine Behandlung erfahren, die das hierarchische Gefälle zwischen Kindern und Erwachsenen durchbricht.

I: »Was glaubst du, was würde deine Tante ohne dich machen?«

Lucy: »Ach, dann wüsste sie bestimmt nicht mehr weiter. Glaube ich, dann wäre es dort bestimmt voll schlimm, dann würde das nicht gut aussehen bei ihr. Aber ich meine, ich helfe ihr lieber.«

Bei der Übernahme freiwilliger unbezahlter Arbeit erleben sich Kinder als Teil einer Gemeinschaft, für die sie einen Beitrag leisten möchten und können. Durch die übernommenen Aufgaben werden sie für diese Gemeinschaft nützlich. Zentral für die Bedeutungen dieser Arbeit ist, dass sich Kinder durch sie eine eigene bzw. ei-

genständige Stellung innerhalb der Gemeinschaft erarbeiten, die über die generationale Zugewiesenheit bzw. Abhängigkeit hinaus geht.

Die Entscheidung der Kinder für diese Arbeit kann aus der Einsicht entstehen, dass es notwendig ist, die Erwachsenen zu unterstützen. Dies ist vor allem der Fall in Ein-Elternfamilien, aber auch dort, wo kleine Geschwister eine besondere Betreuung nötig machen. Entscheidend ist aber, dass die Kinder verschiedene Optionen bzw. Handlungsmöglichkeiten in Bezug auf die Übernahme der Arbeit haben sowie der zu erwartende und erzielte Nutzen, der sie sich dafür entscheiden lässt.

Diese Tätigkeiten werden häufig im (erweiterten) Kontext der Familie ausgeübt, also im Verwandtenkreis und im Kreis von Freunden der Familie, die als selbstgewählte erweiterte Familie verstanden werden können. Die Möglichkeit, in einem geschützten Raum autonom neue Erfahrungen zu machen, die in einen Erwachsenenbereich hineinragen, werden von den Kindern als positiv wahrgenommen.

D – Selbstorganisierte bezahlte Arbeit

Entlohnte Arbeit bietet die Möglichkeit zur Verfügbarkeit über eigenes Geld jenseits bzw. zusätzlich zu Taschengeld und Schenkungen. Im selbstverdienten Geld wird der Wert der geleisteten Arbeit deutlich sichtbar. Der Wunsch, eigenes Geld zu verdienen, ist der Beweggrund zur Aufnahme einer solchen Tätigkeit. Teilweise üben die Kinder ihre Arbeit auch gegen die Widerstände ihrer Eltern aus – sowohl die Tätigkeit außerhalb der Aufsicht Erwachsener als auch die Verfügung über selbstverdientes Geld verlockt mit einem Grad an Autonomie, der Kindern sonst kaum zugestanden wird.

Handy (11): »Und zum Beispiel am Samstag, ich und mein Freund wollten ins Kino gehen und dann haben wir halt Zaubertricks gemacht, ganz viele so, bis wir jeder 5 Euro hatten oder so, und dann sind wir noch mal ins Kino gegangen. Ja, also ich darf die eigentlich nicht machen ...«

Da es sich um freigewählte Aktivitäten handelt, achten Kinder darauf, dass sich Spaß und Geldverdienen verbinden lassen. Die Möglichkeiten für Kinder, eine entsprechende Arbeit zu finden, sind allerdings eingeschränkt und durch spezifische Bedingungen gekennzeichnet. Die Jugendschutzbestimmungen erlauben Kindern unter 14 Jahren nur wenig Tätigkeiten, die dieses Potenzial bieten. Dadurch suchen sich Kinder Nischen auf dem für sie weitgehend verschlossenen Arbeitsmarkt, nutzen »Gelegenheitsstrukturen«.

Wenn mit zunehmendem Alter der Spaß oft nachlässt, bleiben die Kinder bei ihrer Tätigkeit, weil sie sich der Verantwortung bewusst sind, die sie übernommen haben, oder bis sich – meist mit Erreichung des entsprechenden Alters – eine besser bezahlte Arbeit finden lässt.

3. Zwischenfazit: Arbeit als Möglichkeit zwischen Autonomie und Partizipation

Viele Kinder haben Erfahrungen mit mehreren Arten von Arbeit. Alle Kinder, die regelmäßig einer bezahlten Arbeit nachgehen oder bereits Erfahrungen mit »Jobs« haben, üben zumindest ebenfalls unbezahlte Hausarbeit aus, allerdings lässt sich feststellen, dass die Kinder aus höheren Einkommensklassen eher weniger Hausarbeit leisten.

Unsere Untersuchung konnte die gängige These, dass Arbeit den Bildungsabschlüssen schade, nicht bestätigen. Zum einen lässt sich bei den Kindern eine große Bildungsorientierung feststellen. Zum anderen organisieren die von uns befragten Kinder fast ausnahmslos ihre Tätigkeiten derart, dass sie der Schule Priorität vor der Arbeit geben. Allerdings hat in den meisten Fällen im Zweifelsfall die Arbeit Vorrang vor Hobbys, das heißt, dass die Kinder anderweitige Freizeitmöglichkeiten unter die übernommene Verantwortung unterordnen.

Es wurde deutlich, dass ein und dieselbe Tätigkeit unterschiedliche Bedeutungen für Kinder haben kann. Diese lässt sich nach den Bedingungen differenzieren, unter denen die Arbeit geleistet wird. Allgemein lässt sich sagen, dass Arbeit, sofern nicht »von oben« angeordnet, für Kinder eine Quelle zur Erlangung von Anerkennung und Selbstachtung, zur Ausbildung einer Subjektivität und eigene Einflussmöglichkeiten bietet. Dies gilt sowohl für bezahlte als auch für unbezahlte Arbeit.

Zum einen stellt Arbeit für Kinder eine Möglichkeit dar, sich unabhängig zu machen und autonom zu handeln. Die Chance zu eigenständigem Handeln in der Arbeit wird von ihnen häufig bewusst wahrgenommen. Andererseits bietet Arbeit die Möglichkeit, einen wichtigen Beitrag zur Gemeinschaft zu leisten. Und auch diese Bedeutung von Arbeit wird von Kindern als äußerst wichtig bis unabdingbar eingeschätzt (selbst bei der ungeliebten »angeordneten« Hausarbeit). Die beiden Potenziale von Arbeit »Autonomie« und »Partizipation« stehen nicht, wie sich vermuten lässt, im Gegensatz zueinander, sondern können aufeinander bezogen sein. Wir sprechen dann davon, dass Kinder durch ihre Arbeit eine »partizipative Autonomie« anstreben.

4. Bedeutungen von Arbeit für Kinder mit Migrationshintergrund

Kinder mit Migrationshintergrund waren keine besondere Zielgruppe des Projekts. Die sechs Kinder kamen »zufällig« in das Sample.⁵ Die Familien der Kinder, auf die sich unsere Aussagen beziehen, kommen alle aus verschiedenen Herkunftsländern: aus Vietnam, Bosnien, Polen, Libanon, Angola, Kroatien sowie der Ukraine. Sie haben ganz verschiedene kulturelle Hintergründe, denen in der Untersuchung nicht weiter nachgegangen werden konnte. Die Migrationserfahrung der Familie und damit das Leben in einer Gesellschaft, die ihnen die »Fremdheit« einer andersartigen Kultur unterstellt, bildet also die einzige Klammer.

Die meiste Arbeit wird von Kindern in armen Familien, in Ein-Elternfamilien, in Familien mit einer großen Kinderzahl und Familien mit Migrationshintergrund geleistet. Dabei ist zu berücksichtigen, dass auf alle der von uns befragten Migrantenkinder mindestens ein weiteres Merkmal zutraf. Hier ist nicht der Anteil bezahlter, sondern der Anteil *unbezahlter* Arbeit sehr hoch. Dies entspricht den Ergebnissen aus Studien in den USA und Großbritannien, die ebenfalls feststellen, dass Kinder aus nichtweißen Familien, ethnischen Minoritäten und mit Migrationshintergrund weniger oder nichts verdienen (vgl. Mortimer 2003; Entwisle u.a. 2000; Newman 1996, 1999; Song 1996, 1999, 2001). Als Grund nennen diese Studien, dass diese Kinder weniger Zugang zu vorteilhafteren Arbeitsplätzen hätten. Auch in unserer Untersuchung zeigt sich, dass die elterliche gesellschaftliche Stellung von großer Bedeutung für die Zugangschancen zur Ausübung formalisierter oder nicht formalisierter, mehr oder weniger gut oder gar nicht bezahlter Arbeit ist.

Bei den Migrantenkindern war ein besonders stark ausgeprägtes Pflichtgefühl zu bemerken, einen eigenen Beitrag für die Familie zu leisten:

I: »Und haben deine Eltern gesagt, du musst das jetzt machen?«

Mike (12): »Nein, aber es wird doch jetzt schneller Nacht, deswegen muss ich jetzt immer aufpassen, weil sonst kriegen sie (die kleinen Geschwister, B.H./M.L.) Angst und so. Aber wenn es jetzt Sommer wäre und ich müsste zum Training und meine Mutter und meine Eltern, keiner ist da, dann würde mein kleiner Bruder auf meine kleine Schwester aufpassen, dann wäre es nicht so schlimm, aber im Winter ist es anders.«

Über die verpflichtende Arbeit hinaus ist bei den Kindern ein hohes Maß an selbstgewählter Familiensolidarität zu finden, das auch die erweiterte Familie einbezieht. Mit einem hohen Grad an Selbstverständlichkeit übernehmen sie Pflichten im Haushalt und für die Familie.

⁵ Die beiden Kinder mit deutsch-ausländischen Eltern sollen in den folgenden Ausführungen nicht berücksichtigt werden, da sie sich in ihren Aussagen nicht von deutschen Kindern unterscheiden.

Joey (15): »Na ja, es ist halt einfach so, dass erst mal die Hausaufgaben und so sind und danach ist halt ein bisschen im Haushalt zu helfen, weil das sonst chaotisch aussieht, da muss jeder ein bisschen helfen. Auch die Kleinen, die haben zum Beispiel einen Extraraum für die Spielzeugecke, da räumen die auch auf. Und ich mache dann auch oft einkaufen und dann kaufe ich halt ein paar Sachen ein und dann ist das mit der Zeit eigentlich nicht so schlimm, das geht. Und dann später vielleicht noch lernen oder so. Und Wochenende ist meistens meine Freizeit.«

Die hohe Gemeinschaftsorientierung vermittelt den Eindruck, dass Migrantenkinder keine eigenen Wünsche und Ansprüche hätten. Hier liegt ein kulturelles Stereotyp, dem wir nicht folgen und das auch durch unsere Interviews nicht bestätigt wird. Stattdessen fanden wir, dass die Arbeit der Kinder in den meisten Fällen durch einen besonders hohen Grad an »partizipativer Autonomie« gekennzeichnet war. Nicht immer liegt bei der partizipativen Autonomie von Kindern mit Migrationshintergrund der autonome Anteil, also die Möglichkeit, selber entscheiden zu können und wollen, offen zutage, wurde aber in den Interviews deutlich artikuliert:

Lucy (11): »Zum Beispiel heute um fünf soll ich auch zu meiner Tante gehen, weil die will, glaube ich zum Arzt, ja oder sie meinte, sie will was unternehmen. Und da passe ich auf ihre Kinder auch auf.«

I: »Wie oft kommt das ungefähr vor?«

L: »Ja, fast jeden Tag. Ich gehe auch manchmal, wenn sie was braucht, gehe ich kurz einkaufen, hole ihr das, was sie braucht.«

I: »Und hast du dir das selber ausgesucht oder hat die Familie gesagt, du sollst das machen?«

L: »Nein, ich meine, meine Tante hat viele Kinder und die weint. Da tat sie mir auch ein bisschen leid, und dann habe ich sie gefragt, ob ich ihr helfen soll, und da hat sie gesagt: ja kannst du machen. Und ich mache das sehr gerne.«

I: »Also, das war deine Entscheidung?«

L: »Ja, keiner hat's gesagt.«

Zwar ist auch der Anteil der Arbeit, der von den Eltern gefordert wird, oft höher als in deutschen Familien. Es würde aber zu kurz greifen, wenn man unterstellte, dass die Kinder ihren Beitrag allein auf Druck ihrer Eltern ausübten. Die Kinder sind stolz, wenn sie selbst Verantwortung übernehmen können. Es liegt ein wechselseitiges Abhängigkeitsverhältnis vor, in dem die Kinder einen aktiven Part haben und in dem sie auch den Respekt der Erwachsenen finden. Auch diese Erkenntnis entspricht den oben genannten Studien in den USA und Großbritannien.

Im Gegensatz zu deutschen Kindern bekommen die von uns befragten Kinder aus Migrantenfamilien kaum ein festes Taschengeld. Stattdessen fragten sie ihre Eltern nach Bedarf um entsprechende Beträge. Offenbar ist auch hier ein größeres Selbstverständnis von einer gemeinsamen Familienökonomie vorzufinden, denn die Kinder artikulieren kein Bedürfnis nach selbstverwaltetem Geld.

I: »Wie viel Taschengeld bekommst du im Monat oder in der Woche?«

Joey: »Das ist immer verschieden. Es kommt immer drauf an. Erst mal, wie meine Mutter gelaunt ist, dann zweitens, es ist immer anders. Sie gibt mir nicht, so einen Monat bekommst du so und so viel. Sondern wenn ich sie frage, kann ich mir das und das kaufen, dann gibt sie mir eigentlich immer Geld, egal was ich haben will. Ich sage, ich will mir eine Zeitschrift kaufen, dann gibt sie mir Geld, oder wenn ich sage, ich möchte mit meinen Freundinnen irgendwo essen gehen, dann gibt sie mir immer sofort Geld. Es ist also keine bestimmte Zeit.«

Alle Kinder, die selbst Geld verdienen, dürfen dies behalten und selbst entscheiden, wie es ausgegeben wird. Dabei fließt das Geld dann aber zum Teil wieder in die Familie zurück, indem für Familienmitglieder Geschenke gekauft wurden. Insgesamt wird das Geld häufig für Geschenke ausgegeben, sei es für Freunde oder für Familienangehörige. Teilweise wurde das Geld auch für die Geschenke von Verwandten im Heimatland verwendet.

I: »Was hast du denn mit dem Geld so alles gemacht?«

Victoria (13): »Weiß nicht mehr. Also erstens immer Geschenke kaufen, weil ich habe so in der Ukraine ganz viele Freunde und Verwandte, hauptsächlich Verwandte, richtig viele, ja! Und da irgendwie jeden Monat, ach der hat ja auch mal wieder Geburtstag, und die sind dann immer enttäuscht, wenn es keinen Gruß aus Deutschland gibt, und deshalb also hauptsächlich irgendwie Geschenke kaufen.«

Durch die Geschenke kann Anerkennung und Solidarität in der (Groß-)Familie erlangt werden. Auch durch die Geschenke an (deutsche) Freunde sowie den Erwerb von Markenkleidung als Statussymbole kann der Außenseiterstatus als Kind einer Migrantenfamilie überwunden werden. Selbstverdientes Geld kann dafür hilfreich sein. Ähnliche Erkenntnisse hat die US-amerikanische Studie von Katherine S. Newman (1999) erbracht.

Möglicherweise spielt auch die Übernahme von freiwilliger nicht bezahlter Arbeit eine Rolle, um die Verachtung und Unterprivilegierung, die Migrantenkinder in Deutschland erfahren, abzufedern oder zu kompensieren.

Lucy: »Ich bin eigentlich die einzige von meinen Freundinnen, die so was macht. Ich kenne keinen von meinen Freunden, der so was macht.«

I: »Und weißt du, wie die das finden, dass du das machst?«

L: »Ja, die nennen mich manchmal Dienerin oder so. Aber ich sage, das ist doch ganz normal, das ist doch nett, dass ich meiner Tante helfe.«

Auch hier ermöglicht die Partizipation an Gemeinschaftsaufgaben die Konstituierung einer sozialen Subjektivität, in der eigenes Handeln bewusst realisiert und erlebt wird. Die selbständige Entscheidung, jemandem zu helfen, macht stolz auf die eigene Leistung. Das Wissen über die moralische Wertigkeit der Bereitschaft einen eigenen Beitrag für andere zu leisten, also die Wertschätzung des eigenen Einsatzes, führt zur Ausbildung von Selbstbewusstsein.

Die von uns zunächst vertretene These, dass Kinder Arbeit als Alternativstrategie nutzen, um durch das so erworbene Sozialkapital fehlendes Kulturkapital zu kompensieren, ließ sich letztlich nicht bestätigen. Die Kinder unseres Samples, vor allem die Mädchen, sind relativ bildungsorientiert, auch deren Eltern. Alle Migrantenkinder, die wir befragt haben, waren nach eigenen Angaben relativ gut in der Schule. Allenfalls werden Arbeitserfahrungen als zusätzliche Kompetenz wahrgenommen, vor allem, wenn es sich um selbstorganisierte Arbeiten handelt.

I: »Und wenn du sagst, du magst das sehr gerne, was findest du daran so gut?«

Joey: »Ja, das man halt auch selbständig wird und nicht das man immer so, man lernt auch viel draus. Dann habe ich auch später mehr Erfahrungen.«

Den Kindern ist sehr bewusst, dass ihre berufliche Zukunft als Erwachsene sich von den Arbeiten unterscheiden wird, die sie als Kinder ausüben. Zum Teil nutzen sie die Arbeit gezielt zur eigenen Horizonterweiterung:

L: »Ich möchte gerne Kinderärztin werden. (...)«

I: »Denkst du, dass dir das dafür nützt, dass du jetzt schon so viel weißt über Kinder?«

L: »Ja. Nützt.«

I: »Und wie bist du auf die Idee gekommen, dass Kinderärztin ein guter Beruf für dich wäre?«

Lucy: »Ja, also ich meinte so, ich bringe ja auch meine Cousine zum Arzt und so und sehe, wie sie die behandeln.«

Mit unserer Studie konnten wir nur einen ersten Einblick in den komplexen Zusammenhang der Bedeutungen von Arbeit für Familiensolidarität, Autonomie, Partizipation und Ausschluss von Kindern mit Migrationshintergrund gewinnen. Sie war weder auf diese Gruppe von Kindern konzentriert, noch reicht die Fallzahl von sechs Kindern, um weiter reichende Aussagen treffen zu können. Jedenfalls scheint die Arbeit von Migrantenkindern sehr stark auf die Familie bezogen und damit über den Individuierungsprozess der Kinder hinaus bedeutsam zu sein.

Literatur

- Bourdieu, Pierre (1983), »Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital«, in: Kreckel, Reinhard (Hg.), *Soziale Ungleichheiten* (=Soziale Welt, Sonderband 2), Göttingen, S. 183–198.
- Du Bois-Reymond, Manuela u.a. (1994), *Kinderleben – Modernisierung von Kindheit im interkulturellen Vergleich*, Opladen.
- Elson, Diane (1982), »The Differentiation of Children's Labour in the Capitalist Labour Market«, *Development and Change*, Jg. 13, H. 4, S. 479–497.
- Entwisle, Doris R./Alexander, Karl L./Olson, Linda Steffel (2000), »Early Work Histories of Urban Youth«, *American Sociological Review*, Jg. 65, H. 2, S. 279–297.

- Glaser, Barney G./Strauss, Anselm L. (1998), *Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung*, Bern u.a.
- Ingenhorst, Heinz (2000), »Jobben in Westdeutschland«, in: Hengst, Heinz/Zeiher, Helga (Hg.), *Die Arbeit der Kinder. Kindheitskonzept und Arbeitsteilung zwischen den Generationen*, Weinheim/München, S. 133–142.
- LBS-Initiative Junge Familie (2004), *LBS-Kinderbarometer 2003. Stimmungen, Meinungen, Trends von Kindern in NRW*, Münster.
- Liebel, Manfred (1998), »Arbeitende Kinder in Deutschland«, in: Liebel, Manfred/Overwien, Bernd/Recknagel, Albert (Hg.), *Arbeitende Kinder stärken. Plädoyers für einen subjektorientierten Umgang mit Kinderarbeit*, Frankfurt a.M., S. 147–154.
- Liebel, Manfred (2001), *Kindheit und Arbeit. Wege zum besseren Verständnis arbeitender Kinder in verschiedenen Kulturen und Kontinenten*, Frankfurt a.M./London.
- Mortimer, Jeylan T. (2003), *Working and Growing Up in America*, Cambridge, Mass./London.
- Newman, Katherine S. (1996), »Working Poor: Low-Wage Employment in the Lives of Harlem Youth«, in: Graber, Julia A./Brooks-Gunn, Jeanne/Petersen, Anne C. (Hg.), *Transitions through Adolescence: Interpersonal Domains and Contexts*, Mahwah, N.J., S. 323–343.
- Newman, Katherine S. (1999), *No Shame in My Game. The Working Poor in the Inner City*, New York.
- Song, Miri (1996), »Helping Out: Children's Labour Participation in Chinese Take-Away Business in Britain«, in: Brannen, Julia/O'Brien, Margaret (Hg.), *Children in Families*, London/Washington D.C., S. 101–113.
- Song, Miri (1999), *Helping Out. Children's Labor in Ethnic Business*, Philadelphia.
- Song, Miri (2001), »Chinese Children's Work Roles in Immigrant Adaptation«, in: Mizen, Philip/Pole, Christopher/Bolton, Angela (Hg.), *Hidden Hands. International Perspectives on Children's Work and Labour*, London/Washington D.C., S. 55–69.
- Thüringer Landesamt für Soziales und Familie (Hg.) (2000), *Kinderarbeit im Freistaat Thüringen*, Suhl.